

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Biographien

Heidelberg, 1.1875 - 6.1901/10(1935); mehr nicht digitalisiert

Willmann, Eduard

urn:nbn:de:bsz:31-16275

erwarb er sich ein großes, bleibendes Verdienst durch die von ihm veranlaßte erstmalige Drucklegung der Stiftungsurkunden, welche bis dahin für Exekutoren und Stipendiaten nur schwer zugänglich gewesen; die 1842 bei Wagner erschienene Ausgabe ist anerkanntermaßen mit der größten Treue und Akribie besorgt. Eine andere, im Gesamtinteresse der Universität von Werk verfaßte Schrift: »Ueber theologische Spezialschulen«, war 1818 erschienen, anlässlich der damals befürchteten Gefahr, die Universität Freiburg könnte aufgehoben und die theologische Fakultät zu einer Spezialschule isolirt werden (ein bei diesem Anlaß von Werk an Oken geschriebener interessanter Brief ist neuestens erst bekannt geworden; s. die Schrift Ockers über Oken S. 152). Nach seinem Wunsche erhielt Werk am 1. März 1847 seine Pensionirung; die Geschäfte als Wirthschaftsdirektor und Stiftungskommisär besorgte er bis 1855. Er starb im 87. Lebensjahre am 26. Dezember 1856.

König.

Eduard Willmann,

geboren in Karlsruhe den 22. November 1820 als Sohn des Kriegsbibliothekars Alexander Willmann, war frühzeitig durch sein eminentes Zeichentalent eine Zierde der Schule des Galeriedirektors Frommel, unter dessen Leitung er seine Studien begann. Schon in seinem 19. Jahre versuchte er in Darmstadt selbstständige kleine Arbeiten und erwarb sich dort Freunde, die ihm durchs Leben herzlich zugethan blieben. Von Darmstadt ging Willmann nach London und widmete sich eifrig dem Studium seiner Kunst. Dort war es hauptsächlich das Haus des gelehrten Bunsen, in welchem der junge Künstler gern seine Mußestunden zubrachte. Zahlreiche Briefe beweisen, in welch' herzlichem und freundlichem Verkehr Willmann mit dem großen Gelehrten stand, in dessen Hause er wochenlang als Gast verkehrte und bedeutende Männer kennen lernte. Von London siedelte Willmann nach Frankreich über, Paris ward ihm von dieser Zeit an eine zweite Heimath, ein reiches künstlerisches Leben erschloß sich ihm hier. Er begann seine Thätigkeit mit einem Cyklus landschaftlicher Kompositionen zu einer Ausgabe von Berangers Liedern. In diese Jahre fallen auch seine ernstlichen musikalischen Studien und der Eintritt in die Gesangsklasse des kaiserlichen Konservatoriums, wo er gleichzeitig mit Roger um den Preis wetteiferte und Sieger blieb. Seine vielen Freunde Auber, Meyerbeer, Halevy, Adolf Adam und Andere waren von der Schönheit seiner Bassstimme und der Trefflichkeit seines musikalischen Talents so entzückt, daß sie wünschten, Willmann an der großen Oper beschäftigt zu sehen; doch konnte der für seine Kunst begeisterte junge Mann sich nicht entschließen, die glänzenden Anerbietungen anzunehmen. Er trat aber in die kaiserliche Sängerkapelle in den Tuilerien ein und blieb einige Jahre aktives Mitglied derselben. In diese Zeit fallen zwei Landschaften nach französischen Meistern; auch eine große, schwierige Arbeit beschäftigte Willmann damals längere Zeit: Paris aus der Vogelperspektive, von einem ideellen Höhenpunkt, in der Nähe der kleineren Seineinsel aufgenommen. Diese staunenswerthe Arbeit wurde von Willmann während der bekannten Wirksamkeit des Bürgermeisters Hausmann ausgeführt. Die unvergleichliche Ausführung des Sticks brachte ihm auf der Pariser Kunstausstellung von 1860 die goldene Medaille ein. Die große Platte von Paris ging später in den Besitz des kaiserlichen chalographischen Instituts über, als ein würdiges Denkmal des glänzenden Umbaues von Paris unter der Regierung des Kaisers. Die städtische Verwaltung von Paris beauftragte den Künstler bald darauf mit dem Stiche von zwei Deckengemälden in den Sälen des Stadthauses nach Coignet: griechischen Landschaften mit Staffage, welche dem Künstler neuen Ruhm verschafften. Ein ehrenvoller Auftrag ward ihm in Folge dessen zu Theil mit der Gesamtansicht der Havana, welche nach

photographischen Bruchstücken von Naturaufnahmen ausgeführt werden mußte. Eine schöne Palmengruppe in der Mitte des Stiches erhöht den künstlerischen Reiz des Bildes. Ein an Alexander von Humboldt überfanter Abdruck fand bei dem großen Gelehrten begeisterte Aufnahme. Allgemein bekannt ist ferner der prächtige Stich: »Heidelberg«, der des Künstlers Name in alle Welttheile getragen. Dann nennen wir den »Frühling« nach Knaut und das reizende Pendant, der »Herbst«, nach einem Wiener Meister, die wunderbar poetischen Stiche nach Maraks Kohlenzeichnungen, die vier Jahreszeiten, sowie die vier Tageszeiten. Die Ansichten von Wien, Baden-Baden, Freiburg und Stuttgart sind zu bekannt, um besonders gerühmt zu werden. Zu Willmanns besten Arbeiten nach französischen Meistern sind noch die Lieblingshunde Ludwigs XV. nach Desportes, sowie die aufstieghenden Fasanen zu nennen. Als Anerkennung seiner künstlerischen Verdienste erhielt Willmann von seinem Landesfürsten, dem Großherzoge von Baden, die Ernennung zum Hof-Kupferstecher und Professor an der emporblühenden Kunstschule in Karlsruhe. Doch konnte er sich lange nicht entschließen, Frankreich ganz zu verlassen, in welchem er so vielen Beifall gefunden. Trotz der dringenden Bitten seiner Freunde und der großartigen Anerbietungen (ihm war die Stelle eines Direktors der kaiserlichen Kupferstich-Schule zugebacht) wollte Willmann sich jedoch nicht naturalisiren lassen, er war mit ganzer Seele ein Badener geblieben, der über Alles das badische Land liebte, wo seine Angehörigen lebten. Mit dem Kriege von 1870 siedelte er ganz nach Karlsruhe über, zum großen Leidwesen seiner vielen Pariser Freunde, mit denen Willmann im regsten Briefwechsel blieb. Trotz aller mißlichen politischen Verhältnisse erhielt er in den letzten Jahren die ehrenvollsten Aufträge von Frankreich. Ein Blatt nach dem bekannten Meister Alma Tadema: »Junge Mädchen, Blumen pflückend«, konnte er nicht mehr beginnen, da eine größere Arbeit, »die Waldeinsamkeit«, die letzten Jahre seiner Thätigkeit in Anspruch nahm, und dieses Werk konnte leider erst 14 Tage nach seinem Tode der Doffentlichkeit übergeben werden, so daß mit Recht Viktor von Scheffel, der den Text zu den poetischen Stimmungsbildern geliefert, in seiner Vorlesung im Rathhause zu Karlsruhe dem Freunde folgende Worte widmen konnte: »Früher, als Dichter und Zuhörer es ahnen konnten, ist der Wunsch des Nachworts: »Gott geb' ihnen all' nach den Mühlen der Zeit die himmlische Künstlerglückseligkeit!« bezüglich Eines, und zwar des thätigsten Mitarbeiters an der Waldeinsamkeit in Erfüllung gegangen. Dem eben so begabten als fleißigen Urheber der zwölf schönen Kupferstiche, Professor Eduard Willmann, war nur noch die erste der wahren Künstlerfreuden, ein mühsames Werk nach jahrelanger Arbeit glücklich vollendet zu sehen, vergönnt. Die zweite, dessen fröhlichen Gang durch die Welt mitzuerleben und sich der Weihnachtsfreude, die er Andern bereiten wird, selbst mitzuerfreuen, hat ihm der unerwartete und unerbittliche Tod versagt. Lassen Sie mich den heutigen Vortrag als einen Ehrenkranz betrachten, den ich mit Ihrer Zustimmung auf das Grab eines hochverdienten vaterländischen Künstlers und Lehrers an der hiesigen Kunstschule niederlegen darf.« Die »Campagna von Rom« nach Schirmer blieb ebenfalls unvollendet; Willmanns begabtestem Schüler, Adler Mesnard, war es vergönnt, die Arbeiten zu vollenden oder zu übernehmen. Einen Stich nach Ruissdaël, sowie einen Cyklus dekorativer Bilder nach Hoffmann in Wien sollte Willmann übernehmen, mußte sie aber, durch sein beginnendes Herzleiden daran gehindert, verschieben; so traf ihn der Tod. — Mit ihm ist ein seltenes, reiches Künstlerleben zu Grabe getragen worden. An seiner Bahre sprach im Namen der Künstlerschaft Direktor Niefstahl folgende Worte: »Auf diesen Sarg legen wir, die Genossen des Entschlafenen, den Lorbeerkranz, das alte Symbol des Künstler Ruhms, und erheben die Klage um den todtten Freund, der uns entrückt ward

mitten aus rüstigem Schaffen, eben noch voll herzlichen Antheils an dem Leben, das ihn umgab. Wohl mögen wir ihn preisen als einen auserlesenen Künstler, als einen Mann von seltenem Gleichgewicht aller Gaben, die den Menschen liebenswerth machen, von einer Harmonie des inneren und äußeren Lebens, die Jeden beglückte, dem er nahe. Denn wir Alle standen unter dem Zauber seines von ächter Herzensgüte strahlenden Auges, der feinen, hinreißenden Erregbarkeit seines Herzens und der vollen Manneswürde, wo es Wahrheit und Ueberzeugung galt. Wie diese beglückende Lebensäußerung auf ihn selber zurückstrahlte, indem sie ihm alle Herzen gewann, wurde seiner künstlerischen Tüchtigkeit jegliche Anerkennung zu Theil, sowohl in der Heimath durch seinen hochverehrten Fürsten, als auch in jenem Lande, dem er als seiner zweiten Heimath mit herzlicher Liebe und Dankbarkeit ergeben war; wo ihm seine Meisterschaft, die Lauterkeit seines Charakters und die erobernde Liebenswürdigkeit seines ganzen Wesens Ruhm, Gut und Freunde für's Leben gewannen. Vor Allem in seiner eigenen Kunst, deren beste Meister ihn ehrten und liebten als den Ihrigen — hier in seiner stillen Werkstatt sind wir umgeben von den Zeugnissen dieses achtungsvollen und herzlichen Verkehrs. Und weit über jene kollegialen und freundschaftlichen Kreise hinaus wurden Werth und Streben unseres Freundes hochgeschätzt. Die französische Regierung, die Municipalität von Paris und künstlerische Körperschaften ehrten ihn durch Auszeichnungen und Aufträge, mit Stolz zählten sie ihn Alle zu den Ihrigen. Und doch, welch' treue Liebe hatte er sich für seine Heimath bewahrt, wie war er ganz der Unserer! So wurde denn der Ring geschlossen, hier in dieser seiner Vaterstadt, wo er zuerst den Grabstichel führen lernte, schuf er sein letztes schönes Werk »Waldeinsamkeit«, und dann entfiel das Werkzeug seiner sichern, fleißigen Hand. Uns aber, den Ueberlebenden, bleibt die ungetrübte Erinnerung an einen lieben, edlen Menschen, einen unvergeßlichen Freund und einen Künstler von Gottes Gnaden.« — (Zeitschrift für bildende Kunst, herausgegeben von C. v. Lützow, 13. Band 1878. Kunstchronik Nr. 45.)

Hermann Winnefeld

war am 21. Januar 1823 zu Rastatt geboren, ein Sohn des Professors Winnefeld, Lehrers der Philosophie am dortigen Lyceum. Seine Mutter verlor er im 6., den Vater, der sich wieder verheiratete, im 16. Lebensjahr. Dankbar hat er stets des damaligen ausgezeichneten Vorstandes des Rastatter Lyceums, Geh. Rath's Loreye, und des Professors Grieshaber gedacht, die sich liebevoll des Vaterlosen annahmen. Mit glänzendem Zeugniß über vollendete Lycealstudien bezog Winnefeld im Jahr 1840 die Universität, um sich der Rechtswissenschaft zu widmen; 1845 trat er nach bestandener Staatsprüfung in die Praxis ein. Als 1849 die mißlungenen Bestrebungen für Gründung eines Deutschen Reiches in einzelnen Staaten und namentlich bei uns in offene Auflehnung gegen die Staatsgewalt ausarteten, war Winnefeld bei dem Bezirksamte Blumenfeld beschäftigt. Sein Chef, Oberamtmann Dreyer, ließ sich von den revolutionären Gewaltthabern die Direktion der Regierung des Seekreises übertragen und Winnefeld übernahm ohne Ermächtigung von Seite der legitimen Gewalt die Verwaltung des Bezirksamts Blumenfeld. Das ihm bald darauf von den revolutionären Führern angebotene Bezirksamt Rastatt lehnte er zwar ab, aber in einem Schreiben, worin er sich zu den Zielen der Revolution bekannte. Es war dies eine Verirrung, aber eine mit Rücksicht auf die Zeit, in die sie fiel, verzeihliche Verirrung. In der ersten Zeit der mit der Niederwerfung der Revolution eingetretenen Reaktion wurde dem Irrgegangenen jede Beschäftigung im Staatsdienste bis auf weiteres untersagt; im Juli 1851 wurde aber auf Grund der über sein neuerliches Verhalten allerseits ausgestellten günstigen Zeugnisse seine Suspension aufgehoben